

Satellit

Des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 45

Kronstadt, 7. Juni

1847.

Vereinsfahrt nach Großschenk.

Ich gehöre nicht zu den sogenannten Gelehrten, d. h. ich verstehe mich wenig auf Steine, Pflanzen und Urkunden und dergl., worauf ich mich sonst etwa verstehe, das lassen wir einhweilen auf sich beruhen. — Genug, ich gehöre nicht zu den Gelehrten, deren eigentliches Lebensselement der Verein für Vaterlandskunde ist, werde wohl auch die Zwecke des Vereins schwerlich je in anderer Weise fördern können als durch meine jährlichen zwei Gulden. Aber „auf den Verein“ fahre ich doch immer, wenn's je nur sein sein kann. — So war ich denn auch diesmal dabei. Und eben weil ich dabei war, soll ich nun, als ein kleinwinziges Theilchen der Redaction ex superiorum jussu, dir lieber Leser der du nicht dabei warst, von dem Schönen und Erhebenden erzählen, das wir in Großschenk in der Pfingstwoche erfahren haben.

Von dem Schönen und Erhebenden in Großschenk?! Ei freilich war dessen nicht wenig. Ueber die eigentlichen Geschäfte und Verhandlungen des Vereins mag ich mich nicht verbreiten, und zwar schon aus dem oben gleich im ersten Satz enthaltenen Grunde, dann aber, weil der Vereinsausschuß selbst, wie sonst, auch jetzt, einen diesfälligen Bericht redigiren und zur Mittheilung durch die Zeitungen bringen wird. Ich halte mich zunächst an das Uebrige, als da ist: Reise, Aufnahme, gesellschaftliche Berührung u. s. w.

Dem Himmel sei Dank! Es giebt diesmal keine kostbare schauerlich-komische Vereinsreiseabentheuer zu Wasser und zu Land zu erzählen wie vor zwei Jahren, da wir das Nösnerland heimsuchten. Frisch und stink ging's unter der „Zinne“ her über den Zeidner und Perschaner Wald; in Fogarasch ließ man sich von einem seltenen Meister in seiner Kunst den Bart scheeren und trank Galazer Bier, das dem Kronstädter Bier wohl zum Muster dienen könnte. Kein Sturm und keine Seerkrankheit beunruhigte unsere Schifffahrt über die Alt. Ungehindert zogen wir Mittwoch Nachmittags in Großschenk ein; schon waren der Gäste nicht wenige angekommen und immer rollten noch Wagen herzu. Alle fanden herrliche und biedere Aufnahme. Unter den Vereinsgästen machen wir vornehmlich den hochgestellten Vereinsvorstand Hofrath Bedeus von Scharberg, unsern

täglich in der Liebe seines Volkes inniger einwachsenden Nationsgrafen v. Salmen und unsern hochwürdigen geliebten Oberhirten Binder, ebenso den ersten Geschichtsforscher unsers Vaterlandes, den edlen Grafen Joseph Kemény, namhaft.

Die schöne evangelische Kirche, ein edles Denkmal deutscher Kunst und Frömmigkeit hatte ihre Hallen dem Vereine geöffnet. Wie bereits erwähnt worden, möge der Bericht über die Versammlungen und Verhandlungen dem Vereinsausschuße vorbehalten bleiben; nur so viel darüber, daß diese Generalversammlung eine äußerst thätige war, und wohl einen guten Schritt dem angestrebten Ziele näher geführt hat. Beigehend erwähnen wir des allseitig mit dem größten Interesse aufgenommenen Vortrages eines verehrlichen Mitgliedes, die Frage unsere Populationsvermehrung betreffend. Der Vortrag zeugte von dem tiefen Blick seines Verfassers in unser Volksleben, einer genauen Kenntniß unserer Mängel. Das „ego autem censeo etc.“ desselben wird und soll auch unter Allen, die es gehört und die davon hören werden, nicht sobald verklingen.

Neben dem Vereine für Vaterlandskunde war auch der landwirthschaftliche Verein thätig, und wählte hier seinen ersten Vorstand einstimmig in der Person des Hrn. Gubernialrathes Joseph Freiherrn von Bruckenthal, an den auch so fort, da er eben auf seinem herrschaftlichen Sitze U. Szombath eingetroffen war, eine Deputation abging um Hr. Hochgeboren den Austrag der Wahl und die geziemenden Bitte der in Großschenk versammelten Mitglieder dieses Vereins vorzutragen, es wolle der neuerwählte Herr Vorstand, schon diese landwirthschaftliche Generalversammlung durch seine Gegenwart und sein Präsidium beehren; welcher Bitte denn auch der Herr Gubernialrath zur Freude aller Anwesenden willfahrte. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse auch dieser landwirthschaftlichen Generalversammlung hoffen wir nächstens einen umständlichern ämtlichen Bericht mittheilen zu können.

Mancherlei Vorbereitungen bewiesen die Aufmerksamkeit des Großschenker Publikums gegen die erwarteten Gäste. Eine grüne Ehrenpforte schmückte die dem Herrn Vorstand bestimmte Wohnung. Gene des Herrn Nationsgrafen und des Herrn Superintendenten waren

durch grüne Bäume ausgezeichnet. Für die Restauration der Vereinsmitglieder war bestens gesorgt. In dem neuen, sehr schönen und weitläufigen Schulgebäude war durch die Abräumung einer Kiegelwand ein großer Saal hergerichtet worden, wo an den Versammlungstagen, am 27., 28. und 29. Mai Mittags und Abends gegen gelöste Karten, gespeist wurde. Wie sonst bei derlei Gelegenheiten, herrschte auch hier frohe und heitere Laune, getragen von einer gewissen durch das Bewußtsein der Veranlassung der Anwesenheit bedingten Steigerung des Gemüthes. Besonders an den beiden letzten Tagen erklangen manche sinnige, begeisterte und begeisternde Toaste auf alles was uns theuer ist, auf Fürst, Vaterland und Volk, auf eine schöne Entwicklung des Vereines, auf die anwesenden Notabilitäten etc. Ein Ball im Prätorialgebäude gewährte der Tanzlust des jüngeren Theils der Gesellschaft angenehme Befriedigung. Als eine besondere Sehenswürdigkeit, zugleich ein schönes Zeugniß gemeinsinnigen Strebens, erfreute sich der pomologische Garten in diesen Tagen zahlreichen Besuches.

Am letzten Versammlungstage (Sonnabend 29. Mai) fingen die Gäste an sich zu verlieren, auch wir zogen unserm Burzenlande zu und gelangten glücklich in der Heimath wieder an.

Nun wirst du mein lieber Leser, in dem Erzählten das Schöne und Erhebende suchen das wir in Großschenk erfahren haben. Es wird dir vielleicht schwer es zu finden; das kommt wohl nur daher, daß du nicht dabei warst. Denn siehe, außer den eigentlichen Zwecken — der Hauptsache — der Vereinsversammlung liegt auch in dem Nebenwerke viel Schönes und Erhebendes, es fand sich auch in Großschenk, ob uns da gleich kein grandioses Concert, Feuerwerk und andere Feten aufgetischt werden konnten, es fand sich das Schöne und Erhebende in der wieder gebotenen, dazu so recht gemachten Gelegenheit an einem Orte zusammen zu kommen, die vielleicht locker gewordenen Bande alter Freundschaften fester zu ziehen, neue zu knüpfen, uns Einer im Andern zu fühlen, Einer am Andern zu erheben und so in uns allen das Bewußtsein unsers Volksthum zu beleben und zu steigern. Ist das nicht schön und erhebend? Und was diese Großschenker Versammlung vor allem auszeichnet, noch nirgends sahen wir so augenscheinlich wie die Häupter unsers Volks, unsern Comes und unsern Bischof, so innige geistige Bande vereinen. Ist das nicht schön und erhebend für ein Sachsenherz?! Ist's nicht schön, erhebend, wenn bei dem einfachen Mahle die Perlen unserer Sachsenfrauen sammt ihren edlen Männern zu uns sitzen, voll edler Würde, doch ohne Stolz, voll Anmuth Freundlichkeit, als wären sie — und das ist ihr und unser Stolz daß sie es sind — wie unser eins.

Und nun mein lieber Leser, der du nicht dabei warst, laß es dich nicht wundern, daß ich dich in meiner Anrede duze. „Auf dem Verein“ wird das sächsische Herz etwas weiter (was ihm gewiß nicht schadet) und gar fidel, und sieht in jedem andern Sachsenherzen ein Bruderherz. Darum lieber Leser, der du nicht dabei warst, du solltest künftighin, über's Jahr in Reps, auch dabei sein. S—1.

Andeutungen

bezüglich eines Schienenweges durch die Karpathenkette beim Bodzaer Passe*).

Bei Durchlesung des in No. 21 des Satelliten eingerückten Artikels: „Die ungarische Central-Eisenbahn und die projektierte Temeswar-Szegedin-Ketsckemeter“ hatte sich mir eine Bemerkung aufgedrungen, die für dieses so wünschenswerthe Projekt, durch dessen Realisirung allein der jetzt in Siebenbürgen noch so tief darnieder liegende Handel und Gewerbe auf die höchste Glanzstufe erhoben werden könnten, von nicht unbedeutendem Interesse, jedenfalls aber einer näheren Beachtung und Prüfung werth sein dürfte.

Der letzte Aufsatz auf Seite 94: „Hier sind, wenigstens bis zur Kontumaz (nämlich der Bodzaer) wie wir, gestützt auf selbe competente Autorität, zu versichern im Stande sind, fast gar keine oder nur sehr geringe Niveauschwierigkeiten zu besiegen“ läßt mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß dem Herrn Verfasser des betreffenden Artikels das Terrain jenseits der genannten Kontumazanstalt gänzlich unbekannt sein dürfte, weswegen er dem Winke der Natur folgend, sich der Ansicht zuwendet, beim allfälligen ins Leben treten der projektierten Eisenbahn betreff des Straßenzuges, dem Laufe des, der Walachei zufließenden Bodzaflusses zu folgen.

Allerdings würde dieser Zug über Bodzafordulo und durch das Kraßnathal ein sehr günstiges Terrain finden, an der Grenze aber, beim Eintritte der Bodza in die Walachei, durch sich aufstürmende Felsen auf erheblichere Hindernisse stoßen, um so viel mehr, da die genannte Localität durch dieses bisweilen zum reißenden Strome anschwellende Flüsschen heftigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, als jene Linie mit welcher ich sogleich eine verehrte Redaction bekannt zu machen beabsichtige, auch dürfte die bei dieser Ruthe nothwendig werdende Verlegung des Dreißigst- dann des Kontumazamtes einige Berücksichtigung verdienen. Durch häufige Exkursionen mit der Umgegend wohl bekannt, bin ich in die Lage gesetzt einen zweiten, vielleicht noch weniger Terrain- und Niveauschwierigkeiten darbietenden und jedenfalls gerodlinigeren Weg nach der Walachei, als der durch das Kraßnathal beabsichtigte, anzuzeigen. Derselbe führt durch die Kontumaz das Bodzathal aufwärts, verläßt am Fuße des Nagy Tatar die (leider nur dem Namen nach bestehende) Commercialstraße und wendet sich durch das Thal Leany Mezö (Pojana Fetec) über die walachische Grenze hinaus in das Thal der kleinen Teleasen (Teleşinell) welches unweit des walachischen Dorfes Wallerlurge in jenes der großen Telease mündet, von wo eine ziemlich gut unterhaltene Straße mit sehr geringer, kaum merklicher theilweisen Steigerung und Senkung bis nach

* Die Mittheilungen in dieser hochwichtigen Angelegenheit sind der Redaction sehr willkommen, besonders wenn sie die vorgefaßten Vorurtheile über unbesiegbare Schwierigkeiten beseitigen helfen.

125

Baleuy de Muntie, dem Ausgangspunkt aus den Karpathen und zugleich Sitz der walachischen Mauth- dann Grenzaufsichtsbehörden, führt.

Im August 1840 einer Commission beigegeben, welche auf Veranlassung der Landesregierung sowohl aus hiesländigen als auch walachischen Ingenieuren und Administrationsbeamten zusammen gesetzt, die Aufgabe hatte, die Verbindungsstraße mit der Walachei zu regeln und die sich vorzüglich angelegen sein ließ, die so schwer zu übersteigenden Bergrücken des Nagy Tatar und Kiraly Tettö (Wurfu lui Kraj) zu umgehen, habe ich hinlängliche Gelegenheit gehabt, diesen Straßenzug kennen zu lernen, der, obgleich so manche Bäche zu reguliren und Waldungen, in denen noch nie oder nur höchst selten die Holzart erschaltte, zu roden wären, jedenfalls nur sehr geringfügige Niveauschwierigkeiten darbieten dürfte. — Leider zerschlügen sich die Verhandlungen der gedachten Straßencommission an eigensüchtigen Zwecken und Partei-Interessen und sind seither nicht mehr aufgenommen worden, woraus die so wenig verbreitete Kenntniß dieser Thäler sich erklären läßt.

Weit entfernt, mir nur im geringsten ein Urtheil über die Vorzüglichkeit der einen oder der andern Bahnlinie anzumaßen, welches jedenfalls nur Männern vom Fache und Bahningenieuren zusteht, wollte ich hiermit nur die Freunde der besprochenen Bahn auf diesen zweiten Weg in der Ueberzeugung aufmerksam machen, daß die Auswahl von mehren Uebergangspunkten über einen so mächtigen Gebirgsstock als hier die Karpathen bilden, bei den einstigen Vorarbeiten zu dem großen Werke, von erprießlichen Nutzen und nur höchst erwünscht sein dürfte, dann zugleich das nur zu häufig ausgesprochene Vorurtheil; daß über die besprochene Gebirgskette wohl schwerlich jemals eine Schienenbahn geführt werden könnte, bekämpfen zu helfen.

Lobrede auf Dosen und Schnupftabak.

Sei mir vor Allem gepriesen, du Bewahrerin des heiligen Pulvers, welches dem Verlegenen Fassung, dem Gelehrten Gedanken, dem Stolzen Herablassung, dem Feigen Muth, dem Fremden Bekanntschaft, dem Redner Erholung, dem Schalk Vertrauen, dem Schein Würde, der Leerheit Ansehen, der Prahlerei Gewicht und dem Künstler neue Ideen gibt! Sei mir gepriesen, Dose, unter allen Gestalten, die sinnige Künstler in Metall, Holz und Pappe dir gaben; gepriesen mit allen den Sinnbildern, welche Wiß, Eitelkeit, Erinnerung und Liebe zum Schmucke Dir verliehen! Du dienst in den Händen eines vornehmen Wigtlings zur Unterstützung eines feichten Wortspiels, und in der Hand des Tagelöhners zur Ausfüllung der bedungenen Arbeitsstunden. Langsam, mit verfinsterten Augenbraunen und gefalteter Stirne öffnet dich der Richter bei Anfertigung eines Urtheils; bedächtig, mit emporgezogener Unterlippe, das Haupt wiegend, klopfst am Krankenbette der Arzt auf dich, um den Um-

stehenden das Schwierige des Falles und die Wichtigkeit seines Rathes bemerkbar zu machen. Minuten lang hat der Denker seine Finger wie ein Fuchseisen in dich gesenkt, ehe er sie, die Augen nach der Decke gewandt, tiefenziehend an das Organ des Geruchs bringt. Schnell öffnet dich der um einen Reim verlegene Dichter, und achter nicht, daß dein Inhalt vergeudet wird. Dich dreht, die Blicke schief nach der Seite gerichtet, die Lippen aufgeworfen, der hohe Gönner in den Händen, wenn ein unterthänigst Bittender, oder ein Buchhändler, wenn ein armer Schriftsteller mit einem Manuscripte vor ihm steht. Der Näscher und Geizige, so sehr sie dich achten, tragen dich selten oder nie bei sich, sehen dich aber bei Bekannten und Freunden um so lieber. Du knüpfst Unterhaltungen an und brichst sie ab. Du dienst zur Empfehlung und zur Entschuldigung. Du machst den Eingang in manches interessante Gespräch. Du vereinst streitende Parteien und lässest es dabei am meisten über dich hergehen. Du kürzest der Langweile die Zeit und verlängerst dem Spieler die Ueberlegung. Dein Inhalt entschädigt den Handwerker für den Abzug an Mehrechnungen. Durch die Gemälde, die dich zieren, bist du das Mittel, Moral, Politik, Geschichte, schöne Wissenschaften und Bildung bis in die niedrigste Volksklasse zu verbreiten und Vaterlandsliebe zu erwecken. Du bringst Leben, wenn auch nur durch Annehmen, Verweigern und Niesen, in die leberrnste Gesellschaft. Du bist das Hilfsmittel so manchen feichten Kopfs, der den Nachsag oder den Beweis schuldig bleiben muß. Du bist das Schild, hinter den sich das Lächeln des Satyrikers versteckt. Nach deinem Werthe, nach deinem Neußern beurtheilt man, oft wohl zu vorschnell, deinen Besißer, seinen Geschmack, sein Handwerk, sein Treiben, seinen Charakter, seine politische Meinung. Du bist im bürgerlichen Leben mehr als man glaubt!

Allerlei Neuigkeiten.

Am Pfingstmontage sprang ein Mädchen in der Nähe des Ofner Frauenklosters in die Fluthen der Donau. Ein gemeiner Mann dem der Seelenadel im Busen saß, entledigte sich schnell seines Rockes und sprang der Unglücklichen nach. Jedoch der Tod der sein freiwilliges Opfer nicht mehr lassen wollte, trat als fürchterlicher Gegner dem Manne entgegen. Lange kämpfte dieser, das bereits bewußtlose Mädchen in den Armen, gegen den Strom.

Doch es stößt kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn seze an das gewünschte Land;
mit immer mehr sinkender Kraft theilt er die Bogen ohne die
Gerettete loszulassen, da wird er plötzlich von einem Wirbel ergriffen und sammt dem Mädchen in die Tiefe gezogen —
Es brausen die Wellen auf und nieder,
Doch Beide sah man nimmer wieder.

* * *

125

(Leſchen, im April.) Da ein gutes und geſundes Bier die Leute von dem übermäßigen Genuſſe des Branntweins abhält, in der ganzen Gegend aber ein ſolches Getränk mangelte, ſo hat Se. kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Karl mit einem Koſtenaufwande von beinahe 120000 fl. ein Brauhaus, welches zu den großartigſten der Monarchie gezählt werden muß, in Leſchen unterhalb des Schloßberges erbauen laſſen, wo ein aus München berufener Brauer (Thaddäus Sponn), ein ganz ſeinem Geſchäfte gewachsener Mann, eben ſo treffliches als billiges Bier braut. Dabei iſt ja nicht zu überſehen, daß es in Leſchen nicht nur ein Brauhaus gibt, ſondern mehrere, alſo Concurrenz nicht Monopol, bei dem nichts Gutes aufkommen kann, wie die Erfahrung nicht nur in Kronſtadt ſondern auch ſonſt zeigt.

v. Hammer-Purgſtall ſchreibt ſo eben die Lebensgeſchichte des berühmten Kheleſt, der als Premierminiſter unter Kaiſer Mathias mehr als drei Decennien lang in faſt unbeſchränkter Gewalt die Geſchicke Deutſchlands leitete und der Politik der öſterreichiſchen Erblande eine Richtung gab, die bis auf den heutigen Tag mit eiſerner Conſequenz verfolgt wurde. Man erwartet von dem Verf. die intereſſanteſten Aufſchlüſſe über die Entwicklung des Ständewefens, wie über die Staats- und Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. (Didask.)

In Venedig hat ſich vor einiger Zeit ein Künſtler nieder-geſaſſen, deſſen Schickſale ſo merkwürdig ſind, daß ſie auch einen weitem Kreis von Leſern intereſſiren dürften. Der Sohn des Wahlbürgers Schöſſl in Peſth hatte ſich aus innerem Drange der Malerkunſt gewidmet und ſein Herz einem Mädchen geſchenkt, das freilich außer ihrer Schönheit keinen Schatz beſaß. Der junge Maler wollte ſie heirathen, aber ſein Vater widerſtrebte dieſem Vorhaben, und als keine Vorſtellungen fruchteten, zog er von dem ungehorſamen Sohne ſeine Hand ab, der mit dem Mädchen ſeiner Wahl Ungarn verließ und nach Bukureſt ging. Hier erwarb er ſich in kurzer Zeit von den ducatenreichen Bojaren ſo viel, daß er die Reiſe nach Konſtantinopel antreten konnte, wo er gleichfalls mit Erfolg auftrat. Später begab er ſich ins Innere von Aſien und verweilte mehrere Jahre hindurch in Perſien, Indien und namentlich in Lahore. Ueberall erwarb ſich der Künſtler große Summen, und am Hofe zu Lahore ſtand er dergelt in Gunſt, daß er von dem dortigen Fürſten allein ein bedeutendes Vermögen empfing. Auf allen dieſen Reiſen hat ihn ſeine ritterliche Frau zu Pferde begleitet, welche ſich auch ſeitdem die Sitte orientaliſcher Tracht angewöhnt hat, die ſie jetzt nur ungern aufgibt. Nachdem ſich dieſes Paar zehn Jahre lang in Aſien aufgehalten hatte, kehrte es nach Europa zurück, überrachte die ſtaunenden Eltern in Peſth in ihrem ledernen Lehnſeſſel und ließ ſich nun nach einer Reiſe durch Deutſchland, Frankreich, England und Italien, in der alten Dogenſtadt nieder, wo Schöſſl am Canal grande einen ſchönen Palaſt ankaufte, ſowie er auch in Peſth mehre Häuser beſitzt. Der dieſem Künſtler eigenthümliche praktiſche Speculationsgeiſt veranlaßte ihn bald, den Palaſt in einen Gaſthof umzuſtatten, der an Eleganz und Bequemlichkeit ein Muſter iſt und den

Namen „Imperatore d'Austria“ führt. Schöſſl's Bruder iſt Architekt und kehrt eben von einer Bildungsreiſe im Weſten Eurovas zurück. (Köln. Z.)

Wenn der alte Theaterdirector Schunder, der in kleinen Städten und großen Dörfern Sachſens ſpielte, „unwiderſtlich zum letztenmale“ geſpielt hatte, und doch noch Geld zur Abreiſe brauchte, ließ er auf den Zettel ſetzen: „Soll mich und meine ganze Geſellſchaft der Teufel holen, wenn's nicht heute wirklich zum letztenmale iſt.“

In einem Briefe aus London wird mit bitterem Sarkasmus bemerkt: „Zweierlei iſt hier gegenwärtig kaum noch aufzutreiben: „Geld“ und „Jenny Lind-Theaterbillete!“ — Weil wir eben von Jenny Lind ſprechen, wollen wir gelegentlich hinzufügen, daß die ſchwediſche Nachtigall von London ſich nach Paris begeben und dann eine Rundreiſe durch die geſamten franzöſiſchen Departements machen wird, um auch eine reiche Ernte von Fünffrankenſtücken zu halten.

Ein ſeltſames Phänomen hat ſich vor Kurzem auf dem ſchwarzen Meere ereignet. Während nämlich das dem öſterreichiſchen Lloyd gehörige Dampfboot „Stambul“ bei windſtillem Wetter nach Konſtantinopel fahrend etwa eine Stunde dieſſeits der Stadt Sinope ſich befand, öffnete ſich das Meer unter dem ſelben ploßlich; es bildete ſich zuerſt ein unermeglicher Trichter, worauf die Wellen, aufeinanderſtürzend, das Schiff gänzlich bedeckten, das Verdeck abſchwemmten und namhaften Schaden darauf anrichteten. Die Erſchütterung war ſo heftig, daß ſich an mehren Orten Lecke zeigten und das Schiff bedurfte einiger Zeit, ſich zu erholen. Daſſelbe richtete ſich nach einigen Schwankungen wieder auf, aber ſo beſchädigt, daß, wenn eine zweite Erſchütterung dieſer Art erfolgt wäre, das Dampfboot ſammt der Mannſchaft hätte zu Grunde gehen müſſen. Mit großer Anſtrengung erreichte es den Hafen von Sinope. Die Mannſchaft des „Stambul“ glaubte anfänglich, das Phänomen ſei die Folge eines Erdbebens geweſen, aber weder zu Sinope noch zu Konſtantinopel iſt etwas der Art in jener Zeit verſpürt worden. Es iſt daher anzunehmen, daß irgend ein unterirdiſcher Erdbebenſturz unter dem Schiffe einen Abgrund erzeugt hatte, wohin das Meer mit Ungeſtüm einſtürzte.

Papſt Pius IX. hat kürzlich einer Verſammlung der größten Grundbeſitzer des Kirchenſtaats in Quirinal eine ſtrenge Strafrede gehalten. Er erklärte ihnen, er würde es nicht dulden, wenn ſie ferner ſo viele Grundſtücke ungebaut ließen und den Bauern keine Beſchäftigung gäben. „Ich werde“, ſagte er, ein ſtrenges Auge auf die Verwaltung der unermeglichen, Ihrer Sorgfalt anvertrauten Güter haben. Sie können dort nicht thun, was Sie wollen, ſo lange es auf ihren Domainen müſſige Arme und leere Wagen gibt. Wenn ich Arbeiter ohne Arbeit ſehe, ſo werde ich ſie auf Koſten der Eigenthümer zu verſchaffen wiſſen.“